100 Jahre Wallfahrtskapelle Niedermühlen

Herausgegeben aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der
Wallfahrtskirche zu Niedermühlen.
1. Auflage Mai 1994
2. Auflage Mai 2024
Verantwortlich für den Text: Herr Ed. Buchholz, Krumscheid
Druck: Bert & Jörg Rahm-Drucktechnik GbR, 53567 Asbach

Pieta in der Wallfahrtskapelle
zu Niedermühlen im Westerwald
um 1450

Die Geschichte der Kapelle zur schmerzhaften Muttergottes in Niedermühlen

Die Geschichte der im vorderen Westerwald einzigartig schönen Wallfahrtskapelle zur schmerzhaften Muttergottes in Niedermühlen ist die Geschichte des dortigen Gnadenbildes, der Pieta, der sitzenden Gottesmutter mit dem auf ihrem Schoße liegenden Leichnam Jesu. Der Heimatforscher Josef Schäfer (1905 - 1981) und der aus Krankel stammende Pfarrer Johann Peter Reidt (1850 - 1912) haben hierüber geforscht und geschrieben. Aus ihren Arbeiten entnehmen wir die Geschichte und ergänzen sie aus den Unterlagen der Pfarrgemeinde "St. Laurentius" in Asbach.

Es ist anzunehmen, daß das um 1440 geschnitzte Gnadenbild nach 1607 aus der in der Grafschaft Sayn gelegenen Kirche zu Flammersfeld ins Kölnische Gebiet gebracht und oberhalb des damals etwa 12 Höfe zählenden Ortes Niedermühlen, im Gebüsch auf einem Baumstumpf, dem heutigen Chorbereich, aufgestellt wurde und bald mit einem schützenden Dach versehen, zum Bildstock wurde.

Die neue Lehre der sogenannten Reformation wurde in den Saynschen Landen zwar 1561 eingeführt, aber Graf Adolf und Graf Heinrich von Sayn bestanden lediglich auf den Bedingungen der Augsburger Konfession mit ihren 28 Artikeln. Erst Graf Wilhelm von Sayn-Wittgenstein führte 1607 den von Elvian und Ursinus verfaßten Heidelberger Katechismus ein und achtete streng darauf, daß Orgeln, Statuen, Bilder und sontiger Schmuck aus den Kirchen verbannt wurde.

Es gibt auch die Überlieferung, daß eine Familie Stroh, als sie um nicht dem alten Glauben untreu werden zu müssen, ins Kölnische floh, das Bild von Mehren mit herübergebracht habe. Warum aber hat sie es dann nicht bei sich behalten oder öffentlich aufgestellt?

Weiter gibt es Hinweise auf die Möglichkeit, daß das Gnadenbild im Saynschen auch an einer Andachtsstätte zwischen Mehren und Flammersfeld, in der Stenhardt (Gemarkung) verehrt worden war.

Immerhin nannte Graf Wilhelm von Manderscheid 1618 neben der Abtei Marienstatt und dem Wallfahrtsort Marienthal, Stenhardt (Steinshard), einen wichtigen "Papistischen" Ort.

In den Saynschen Landen hielt die calvinistische Strenge nicht lange an. Unter Wilhelms Nachfolgerin, der Gräfin Luise Juliane, hörte die reformierte Konfession auf, Landesbekenntnis zu sein. Der Protestantismus indes blieb und es blieb über Jahrhunderte auch eine gesellschaftliche Mauer zum katholischen Kurkölnischen Gebiet diesseits des Mehrbachs und des Hirzbacher Baches.

Wann eine öffentliche Aufstellung des Gnadenbildes erfolgte, ist unbekannt. Fragwürdig erscheinen Erzählungen, daß es im 30jährigen Krieg wiederholt von marodierenden Horden in einen nahegelegenen Seifen geworfen worden sei und auf wunderbare Weise am folgenden Tage wieder am alten Platz auf dem Baumstumpf gestanden habe. Es wird nämlich angezweifelt, daß schwedische Truppen hierher kamen. Auffallend bleibt aber, daß bei der späteren Errichtung eines Bethäuschens und der ersten Kapelle Wert darauf gelegt wurde, den Standort des Gnadenbildes nicht zu verändern.

Sicher ist, daß über dem Gnadenbild eine Schutzhütte errichtet wurde und am 03. Juli 1799 wird bei einer Grundstücksschätzung das "Kapellchen" genannt, das dann wieder 1810 erwähnt wird. 1831 wird der Pieta "wundertätige Wirkung" zugeschrieben und aus dieser Zeit wird von Pilgergruppen zum Bethäuschen berichtet.

Ausführlicher berichtet das Asbacher Kircheninventarium 1862 von einem bestehenden Bauwerkchen: "Es war ein ganz kleines von Holz und Fachwerk erbautes, altes, verfallenes Bethäuschen, in welchem das oben erwähnte Gnadenbild stand, das von den Gläubigen aus der Umgegend bis an den Rhein und nach den Pfarreien Neunkirchen und Much verehrt wurde."

In diesem Bethäuschen befand sich bereits eine umfangreiche Sammlung von Stockstützen und Krücken die Gläubige, denen Hilfe zuteil geworden war, hier niedergelegt hatten. Als Opferstock stand hier ein mit Eisenbändern beschlagener Kasten, in den Korn als Opfer gegeben wurde, das später der Pfarrer an Arme in der Gemeinde verteilte. Erst nach 1848 scheint das Zahlungsmittel Geld auch bei den kleinen Leuten gebräuch-

licher geworden zu sein. Immerhin hatte sich zum Bau der neuen massiven Kapelle, die der eifrige Pfarrer Andreas Nikolaus Franke aus Kreuzeber im Eichsfeld 1862/63 nach Plänen des Kölner Baumeisters Vinzenz Statz errichten ließ, ein Betrag von 15.000 Reichstalern angesammelt, der für den Neubau nahezu aufgebracht wurde.

Pfarrer Franke berichtet, daß an einem sommerlichen Julitag eine mächtige Prozession von Asbach zur Einweihung der neuen Kapelle zur Gnadenstätte zog, an der nun auch das Meßopfer gefeiert werden durfte. Seit 1849 war allgemein der Wunsch zum Bau einer Kapelle lebendig und Opfer und Spenden angesammelt worden. Das Grundstück war ausreichend groß, nachdem Matthias Klein und Wilhelm Hurtenbach Grundstücke geschenkt hatten. Die Bauausführung war dem Schöneberger Zimmerermeister Peter Klein übertragen worden und der Altar wurde gegen Kostenersatz von 12 Talern 25 Silbergroschen in Köln geholt. 1866 kam das Marienglöckchen in den Dachreiter. Es trug die Aufschrift: "Mater dolorosa-ora pro nobis" (schmerzhafte Mutter bitte für uns).

1869 ließ Pfarrer Franke die im Altarraum angesammelten Krücken und Stöcke, sie stammten zum Teil noch aus dem Bethäuschen, verbrennen, fand aber für diese Maßnahme nicht viel Verständnis in der Bevölkerung.

Pfarrer Franke (1857 - 1886) ließ auch die im II. Weltkrieg zerstörte Asbacher Pfarrkirche (1867 - 1871), eine 2. Vikarie (1869) und ein neues Pfarrhaus (1878) bauen. Weiterhin ließ er eine höhere Schule in Asbach einrichten, die bis zum Beginn des ersten Weltkrieges bestehen konnte. 1886 wurde mit dem Bau des Hospitals begonnen.

Seitens der Pfarrgemeinde wurde nach dem Bau der neuen Kapelle die öffentliche Verehrung des Gnadenbildes und die Wallfahrten durch häufigen Gottesdienst und Beichtgelegenheit sehr gefördert. In der Zeit des Kulturkampfes (1871 - 1887) wurden jedoch den offiziellen Prozessionen und Bittgängen immer größere Schwierigkeiten bereitet, schließlich wurden sie verboten und ganz eingestellt. Auf anderen Wegen erreichten jedoch kleine Gruppen immer wieder das Maria-Hilf-Kapellchen. Besonders bekannt wurde das Kapellchen aber durch den sogenannten Kapellenstreit, über den die Kölnische Volkszeitung am 21.10.1881 berichtete.

Am 03.01.1881 hatte sich der gewissenhafte Küster Hallerbach zunächst geweigert, den mit der Verwaltung des Kirchenvermögens beauftragten Kommissar, dem jungen Bürgermeister Bidgenbach, die Schlüssel der Kapelle auszuhändigen. Vor der Kapelle hatte sich eine große Menschenmenge von Einwohnern von Kircheib bis Flammersfeld versammelt, als

der Kommissar den herbeizitierten Schmied Büllesbach aus Asbach beauftragte, die Kirchentür mit Hilfe der Axt aufzubrechen. Schließlich öffnete der Küster, der sich in der Kapelle eingeschlossen hatte und die Glocke läutete, doch die Tür und übergab dann die Schlüssel sowie das Opfergeld. Der wohl gut vorbereitete Streit mit dem Bürgermeister wurde nach Einschaltung des Kultusministeriums am 18.07.1881 für erledigt erklärt. Inzwischen war die Neuwahl des Kirchenvorstandes erfolgt. Der junge Bürgermeister wurde wenige Jahre später Bürgermeister in Heddesdorf. Es wird auch über zwei Einbrüche, die nie aufgeklärt wurden, berichtet (1890). Der Opferstock wurde geplündert.

Nach dem Abklingen des Kulturkampfes wurde offenbar die Zahl der Pilger und Kapellenbesucher so groß, daß das kleine Kapellchen sie nicht fassen konnte. Hinzu kam, daß nachdem Pfarrer Franke 1886 verstorben war, in Pfarrer Wilhelm Vogel ein glühender Marienverehrer sein Nachfolger wurde (1887 - 1907). Der eifrige und allseits beliebte Seelsorger ließ schon 1891 den Beschluß zum Bau einer größeren Kapelle fassen. Der Plan der Kölner Architekten Rüddel und Odenthal von der kleinen Kapelle 3,15 m niederzulegen und dann ein Oktogon an den als Chor dienenden Teil des Kapellchen anzuschließen, fand die Zustimmung der kirchlichen Behörden. Der geräumige Neubau sollte mehr als 350 Personen fassen, hatte eine Bodenfläche von 150,5 qm und eine Höhe von 31,5 m vom Plattenbelag gemessen; bis zum Gesimse sollten es 8,5 m und bis zum Sterngewölbe 12 m Höhe werden. Über dem Ausgangsbereich war eine Empore vorgesehen. Obwohl erst 5000 Mark angespart waren, beschloß man 1892 mit dem Bau, dessen Kosten auf 25.000 Mark veranschlagt waren, zu beginnen und übertrug die Bauleitung wiederum dem bewährten Zimmerermeister Peter Klein aus Schöneberg. Nach dessen Plan hätte der Bau wesentlich preisgünstiger errichtet werden können, doch diese Einsicht kam bei Baurat Blanke aus Köln erst, nachdem er Herrn Klein persönlich kennengelernt hatte.

Auch die sogenannte "Pastorenpartei" hatte gegen den aufwendigen Kapellenbau wohl keine Bedenken; dem Bau der Limbacher Kirche hatte sie noch kritisch gegenüber gestanden. Das Grundstück war ausreichend groß, allerdings war eine aufwendige Stützmauer erforderlich. Alles Baumaterial wurde von den Bewohnern des Kapellenbezirks und Helfern aus der Pfarrgemeinde unentgeltlich zur Baustelle gebracht. Das Bruchsteinmaterial wurde im Steinbruch der Familie Hallerbach unterhalb des Ortes Niedermühlen gebrochen. Der Eingang von Spenden muß während der Bauzeit beachtlich gewesen sein.

Am 03. Juli 1892 waren zur feierlichen Grundsteinlegung ca. 3000 Menschen (auch Andersgläubige), wie Pfarrer Vogel berichtet, anwe-

send. Über Schwierigkeiten während der Bauzeit liegen uns keine Berichte vor. Wir wissen jedoch, daß das Jahr 1893 ein Dürrejahr war und die Bevölkerung manches Stück Vieh wegen Futtermangel schlachten mußte. 1893 erhielt übrigens auch die Bürgermeisterei Asbach das erste eigene Verwaltungsgebäude und 1892 war die Rhein-Sieg Eisenbahn bis nach Asbach (ca. 400 Einwohner) gebaut worden.

Am 14.10.1894 konnte Pfarrer Vogel die kirchliche Benediktion der neuen Kapelle im Auftrag der Kölner Oberbehörde vornehmen. Die Konsekration von Kirche und Hochaltar erfolgte am 17.09.1914 durch Weihbischof Dr. Petrus Larsberg.

Es scheinen aber im Oktober 1894 noch nicht alle Arbeiten beendet gewesen zu sein. Im Oktober 1895 waren Innenputz und Sterngewölbe fertiggestellt und konnten durch eine Stiftung der Jungfer Timothea Klein aus Niedermühlen mit 1240 Mark finanziert werden. Ein Teil der schönen Kirchenbänke wurde von Familien aus dem Kapellenbezirk gestiftet. Die ansehnliche, mit Schnitzereien versehene Kommunionbank sowie die Bänke waren eine Arbeit der Schreinerei Hallerbach in Niedermühlen. 1896 wurde der heute leider entfernte Kreuzweg durch Pater OFM Winfried aus Ehrenstein errichtet. Die Ausmalung der Kirche und eine Restauration des Gnadenbildes konnten 1900 erfolgen. Bei Wiederaufstellung des Gnadenbildes erfahren wir durch Pfarrer Reidt, daß die Muttergottes und der Leichnam Jesu ehedem eine Krone auf dem Haupte trugen, worauf Nagelreste und andere Spuren schließen ließen. Er berichtet auch, daß Jesus eine Dornenkrone und die Mutter Maria eine Art Königskrone getragen hätten. Weiter schreibt er ein Kleid sei entfernt worden, mit dem vorlängst die Marienfigur angetan war.

Die sieben Schmerzen Mariens sind in sechs Fensterbildern und dem Gnadenbild dargestellt:

1. Weissagung Simons,
2. Flucht nach Ägypten,
3. Verlust des zwölfjährigen Sohnes,
4. Begegnung Jesu mit der Mutter auf dem Kreuzweg,
5. Maria unter dem Kreuz,
6. Pieta,
7. Grablegung des Herrn

Auf der geräumigen Empore stand ein Harmonium, um mit dessen Spiel und mit Choralgesang den Gottesdienst zu verschönern. Neben die Marienglocke wurde eine zweite, wohl größere Glocke in den Turm gehängt. Im ersten Weltkrieg wurde eine bronzene Glocke abgegeben und

am 24.01.1922 fand die Glockenweihe der 43 kg schweren neuen Bronzeglocke (gegossen am 29.11.1921 in Karlsruhe bei der Firma Bachert) statt. Sie trug wieder die Aufschrift "Mater dolorosa-ora pro nobis". Auch im zweiten Weltkrieg wurden die Glocken wieder demontiert und nach Hamburg gebracht. Bevor aus einer dieser Glocken, sie war gerissen, eine neue Glocke im Marianischen Jahr 1953 (Konzil zu Ephesus 453) durch eine Spende der Familie Balensiefen, als Dank für die Geburt der ältesten Tochter, wieder eingebaut werden konnte, war aus Limbach eine Glocke nach Niedermühlen gebracht worden. Limbach hatte bereits ein neues Geläut, als man diese, im ersten Weltkrieg versteckte Glocke, wiederfand.

Im Jahre 1905 kam eine schöne Herz-Jesu-Statue und eine Statue des Hl. Wilhelm, dessen Fest am 28. Mai gefeiert wird, in die Kapelle.

Als 1907 Pfarrer Giesen, er war vorher Pfarrer in Altenkirchen, nach Asbach kam (1907 - 1937), war der aufwendige Kapellenbau vollendet, zur Freude der nun ständig wachsenden Wallfahrer und Pilgergruppen sowie der Bewohner des Kapellenbezirks. Dieser entwickelte nun, Altenhofen hatte inzwischen auch eine eigene Volksschule erhalten, mit regelmäßigen Feiertagsgottesdiensten und öfteren Werktagsmessen ein gewisses Eigenleben. Die Küsterdienste, Kapellenreinigung und die Tagesgeläute wurden in der Familie Hallerbach vererbt und gewissenhaft wahrgenommen. 1780 kam ein Hallerbach, dessen Großmutter eine geb. Ditscheid aus Niedermühlen war, nach Niedermühlen. Wilhelm Hallerbach (adoptierter Neffe) war bis zu seinem Tode (30.10.1970 mit 69 Jahren) Küster und Organist und leitete von 1945 - 1953 den gemischten Kirchenchor, in dem zahlreiche Mitglieder aus Schöneberg mitwirkten. Zwischen den Weltkriegen gab es einen Männerchor, geleitet von Lehrer Wald und später von Lehrer Kochhan. Bis zur Vollmotorisierung kam ein Großteil der Bevölkerung aus Schöneberg, Heide und Diefenau regelmäßig zum Sonntagsgottesdienst nach Niedermühlen. Der Schöneberger Kirchweg querte in der Hardt den Krumbach und führte beim Gasthof Hurtenbach in Altenhofen auf die Kreisstraße. Die Bedeutung der Kapelle für die allgemeine Seelsorge wuchs insbesondere durch den Umstand, daß der Kölner Religionslehrer Rektor Johannes Böhner durch den Kriegsblinden Karl Wiegard, den eifrigen Marienverehrer und Wallfahrer, Anfang der dreißiger Jahre, als dieser mit Jugendgruppen im Wiedtal sich aufhielt, auf Niedermühlen aufmerksam gemacht worden war. Böhner mietete 1939 bei der Witwe Germscheid, in den Räumen der früheren Kaffeestube für Wallfahrer, eine kleine Wohnstatt. Hier hielten sich oft übers Wochenende, in Ferien oder tageweise, er selbst oder junge Geistliche auf. Daß darunter auch 1942 über Ostern ein falscher Priester war, sei nur am Rande erwähnt. "Dr. Behrenwalde" fand einen gnädigen

Richter, der seine Predigtinhalte nicht zur Kenntnis nahm, sondern ihn nur wegen unberechtigten Führens eines akademischen Titels bestrafte.

Ab November 1944, also gegen Kriegsende, wohnte Böhner im Hause Wiegard (früher Solscheid-Klein) und war mit der allgemeinen Seelsorge beauftragt. Insbesondere beim Frontdurchzug im März 1945, konnte er der Bevölkerung manch wertvolle Hilfe leisten. Von den beim Frontdurchgang zunächst an der Kapelle bestatteten Kriegsopfern, ist heute nur noch das Grab von H. Zimmermann erhalten. Religionslehrer Rektor Viehoff aus Mühleip hatte in den letzten Kriegsjahren schon Sonntagsdienst in der Kapelle getan und setzte seine Hilfe auch nach dem Kriege bis 1951 fort (gest. 01.11.1966 in Mühleip, 76 Jahre). Zwei Sonntagsgottesdienste und öftere Werktagsmessen, unabhängig von der Pfarrgastlichkeit in Asbach, ließen ein reges Leben im Kapellenbezirk erblühen und schweißte die Nachbarschaft zusammen. Es gab Kindtaufen in Niedermühlen und für Eheschließungen wurde die Kapelle auch für "Auswärtige" immer beliebter.

Unter Pfarrer Franz Maaßen (1947 - 23.01.66, gest. 1993, 90 Jahre) wurde eine Generalrenovierung der Kapelle begonnen und unter Pfarrer Wilhelm Peifer beendet. Mit großer Sorge begleiteten die Bewohner des Kapellenbezirks die Neuerungen. Der liebgewonnene Altar und die schöne Kommunionbank verschwanden. Der 7 + 1 armige Leuchter konnte wiedergefunden und zurückgebracht werden.

Die von H. Zimmermann (der in den dreißiger Jahren die Statue des Hl. Josef mit dem Jesuskind schnitzte) geschnitzte Tafel, auf der die Gefallenen der beiden Weltkriege vermerkt waren, war auch entfernt worden. Aber diese wurde dann ohne das Einverständnis des Pfarrers einzuholen, wieder in die Kapelle gebracht.

Die Dankestafeln waren weggebracht worden. Der aus Eichenholz gefertigte Beichtstuhl und die Empore erhielten einen farbigen Anstrich; Kirchenbänke und Portal konnten vor einer solchen "Behandlung" noch bewahrt werden. Förderlich war sicher die Erneuerung der großen Stützmauern mit Verlegung des Zugangs zum Kirchplatz und die Erweiterung der Sakristei. Es war die Zeit des Konzils und in der Kapelle wurde manches getan, was von den Gläubigen nicht verstanden wurde; aber Köln zahlte und bestimmte wohl auch. Bis Ende 1967 hatte die Renovierung bereits 280.000 DM gekostet. Am 13.10.1968 fand die Benediktion des neuen Tabernakels und die erste heilige Messe durch Pfarrer Peifer zum Volke hin statt. Der neue Altar wurde dann anläßlich der Visitation durch Weihbischof Dr.Frotz am 19.11.1972 konsekriert. Das Gnadenbild hatte nach einer Restauration seinen Platz ohne weiteren Schmuck an der

Chorwand gefunden. Später ließ Pfarrer Peifer seitlich noch je einen Kerzen tragenden Engel anbringen. Am 14.11.1976 wurde die von der Kapellenbezirksnachbarschaft errichtete Gefallenengedenkstätte vor der Kapelle eingeweiht. Zur Freude der Bevölkerung wurde 1978 die total renovierte und umgebaute Orgel aus der Ütgenbacher Kapelle nach Niedermühlen gebracht. Die Organistentätigkeit hatte nach dem Tode von Willi Hallerbach, Edgar Hurtenbach übernommen. Sein Können wurde bald so geschätzt, daß er vielfach in Nachbargemeinden zur Aushilfe gerufen wurde. Die Küsterdienste verrichtete nun Maria Kurz aus Altenhofen.

1968 wurden neben der Kapelle eine Priesterwohnung mit Gemeinderaum und Toiletten errichtet. Der lang gehegte Wunsch unseres Kriegsblinden Karl Wiegard, einen Geistlichen bei der Kapelle zu haben, ging damit in Erfüllung. Das Grundstück hatte Elisabeth Maria Knopp, geb. Muß, aus Krumscheid stammend, gestiftet.

Rektor Böhner hatte inzwischen für sich ein Haus in Altenhofen im Überdorf errichten lassen. So bezog Pfarrer i. R. Wilhelm Piyls aus Düsseldorf als Subsidiar das neue Haus und feierte hier 1972 noch sein goldenes Priesterjubiläum. Bald darauf starb er am 25.04.1972 im Alter von 73 Jahren und wurde in Düsseldorf beerdigt. Am 28.09.1972 zog Pfarrer Wilhelm Peifer dann ins Priesterhaus. Nach einer Reise ins heilige Land war er gesundheitlich so beeinträchtigt, daß er seine Pfarrerstelle in Asbach aufgeben mußte. Er feierte 1974 sein goldenes Priesterjubiläum zusammen mit Pfarrer Maaßen. Bis zu seinem plötzlichen Tode am 17.01.1984 (82 Jahre alt), war so der Kapellenbezirk mit zwei Priestern, die sich sehr um die Nachbarschaft kümmerten, seelsorglich optimal versorgt. Pfarrer Peifer wurde in Köln-Niehl beerdigt; hier war er nach dem Kriege lange Jahre Pfarrer gewesen, ehe er nach Asbach kam.

Von 1984 - 1988 tat Pfarrer i. R. Nikolaus Jäckel aus Burglahr als Subsidiar, soweit es seine Gesundheit zuließ, noch Sonntagsdienst in Niedermühlen. Rektor Böhner hatte nie eine Stelle als Subsidiar angenommen, war aber immer für Niedermühlen da. Er feierte mit der Nachbarschaft auch das goldene Priesterjubiläum am 28.02.1978. Nach dem Tode seiner Haushälterin Agnes Heinen, wurde die Haushaltsführung schwieriger und sein Gesundheitszustand war labiler geworden. So zog er 1987 zu Verwandten nach Lichtenau bei Paderborn, kam noch einige Male nach Altenhofen, mußte aber dann in ein Altersheim nach Paderborn gehen, wo er bald nach seinem eisernen Priesterjubiläum am 27.05.1993 im Alter von 89 Jahren starb. An den großen Beerdigungsfeierlichkeiten in Lichtenau nahm eine stattliche Zahl von Bewohnern des Kapellenbezirkes teil, galt es doch einen Priester zu ehren, der sich um den

Kapellenbezirk in einer ganz ungewöhnlichen Weise verdient gemacht hatte. Als junger Priester hatte er die Stille des Mehrbachtals kennengelernt und blieb dem Gnadenort Zeit seines Lebens verbunden, begründete das Schullandheim, ausgehend von der alten Mühle, und wohnte als Kölner Religionslehrer in Niedermühlen. Im Ruhestand widmete er sich ganz dem Dienst an unserer Gnadenkapelle, betreute Pilger und war jederzeit für alle ansprechbar.

Da nach dem Tode von Pastor Peifer kein Geistlicher mehr die Priesterwohnung bewohnt, kann nur noch sporadisch Sonntagsgottesdienst in der Kapelle stattfinden. Pfarrer Heribert Hausen aus Asbach feiert aber regelmäßig montags eine Abendmesse in unserer Kapelle.

Wallfahrer, Pilgergruppen und Einzelpilger suchen wie vor 100 Jahren die Stille des Gebetes in der schönen, täglich geöffneten Kapelle und bitten die schmerzhafte Mutter um Fürbitte in Not und Leid. Auch heute finden wir immer wieder Zeichen des Dankes für ihre Hilfe.

Rektor Johannes Böhner
(gest. 1993)
Er hat sich um den Kapellenbezirk in ganz ungewöhnlicher Weise verdient gemacht.

Berichte über unerklärbare Heilungen

Im Bericht über die Kapelle zur schmerzhaften Muttergottes erfuhren wir, daß Pfarrer Franke eine größere Anzahl von Krücken und Gehhilfen hat verbrennen lassen, die bereits im alten Bethäuschen von Gläubigen niedergelegt worden waren, die nach Anbetung Hilfe in ihrem Leiden erfahren hatten. Heute sind etliche der vielen Dankestafeln für Gebetserhörungen, die in der Kapelle abgelegt wurden, im Eingangsbereich der Kapelle wieder angebracht. Einige Berichte über Heilungen und Hilfen, die den Betroffenen nicht erklärlich waren, liegen uns in der Schilderung von Pfarrer Reidt vor. Ihm berichtete Marx Muß aus Krumscheid, langjähriger Kirchenrendant in Asbach.

1832 wurde der Landwirt Konrad Klein aus Keuenhof bei Mühleip von Blindheit geheilt. Er war als Zehnjähriger im Winter 1831/32 im Eis bis über den Kopf eingebrochen und erblindet. Der Arzt Dr. Bötticher aus Eitorf meinte, da könne nur noch ein Wunder helfen. Während seine Eltern mit ihm, dem blinden Kind, im Bethäuschen um die Wiederherstellung der Sehkraft beteten und flehten, konnte er plötzlich wieder sehen. Die Gebete wurden zu Dankgebeten und Lobpreisungen. Zeitlebens pilgerte er alljährlich ein- oder zweimal zum Gnadenbild im Bethäuschen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Junge Johann Büsch aus Parscheid infolge eines bösartigen Geschwürs sehr schlimme Augen. Der Arzt, Dr. Markus Tilgen in Asbach, konnte nicht helfen. Darauf trug die Mutter das Kind nach Niedermühlen und hier fand man auf der Stelle die erflehte Hilfe. Die Eltern priesen die Gottesmutter als barmherzige Helferin.

Anton Germscheid aus Altenhofen erzählt 1906, seine Mutter habe von Kindheit an ein Augenleiden gehabt, das sich später verschlimmerte. Sechs Wochen lang habe er die Mutter öfters in der Woche zur Gnadenstätte geführt und dann sei das Leiden gänzlich verschwunden. Die Mutter lebte noch 37 Jahre mit gesunden Augen.

Der Anstreicher Michael Schumann aus Heide berichtet, er habe als Kind bis in sein fünftes Lebensjahr sehr unter Schwächen und Mattigkeit in den Gliedern gelitten, habe weder gehen noch sich aufrecht halten können. Gelegentlich einer Ütgenbacher Kirmes, habe seine Mutter ihn in Beglei-

tung von Verwandten zum Gnadenbild gebracht. So habe, wie so oft, auf wundersame Weise auch hier Mitte des 19. Jahrhunderts die Mutter Jesu geholfen.

Aus der gleichen Zeit berichtet eine ältere Frau aus der Gegend von Oberpleis, daß ein schwächlicher, elender Knabe von sieben Jahren, der weder stehen noch laufen konnte, auf Anregung von Nachbarn, von den Eltern nach Niedermühlen gebracht wurde. Nach der erfolgreichen Fürsprache Mariens habe die Gesellschaft das Stühlchen im Kapellchen zurückgelassen und mit dem geheilten Kind heimkehren können.

Die Eheleute Olbert aus Neschen, so berichtete die Witwe Hermann Hurtenbach aus Altenhofen, hätten ihr fünfjähriges Kind, das weder gehen noch stehen konnte, in unerschütterlichem Vertrauen auf höhere Hilfe nach Niedermühlen ins Bethäuschen getragen. Dort sei das Kind auf dem glatten Boden bis an ein hölzernes Gitter vor dem Gnadenbild gerutscht. Hier habe es sich am Geländerwerk mit den Händchen aufgerichtet und sei dann selbständig auf die betende Mutter zugelaufen. An den Händen der Eltern konnte das Kind nach Hause geführt werden. Sie priesen die Macht und Güte der Mutter des Herrn.

Marx Muß aus Krumscheid berichtet aus dem März 1898 von einer Geburt, bei der es für die Mutter und das Kind nach dem Urteil der Hebamme Schmitz aus Asbach äußerst schlimm aussah. Nach Anrufung der Gottesmutter und einem gemeinschaftlichen Versprechen von Bittgängen und heiligen Messen in Niedermühlen, sei dann die Geburt erstaunlich gelinde vonstatten gegangen. Niemand zweifelte daran, daß das Gebet erhört wurde.

Mehr als das, was hier an Zeugnissen überliefert ist, sagen wohl die verbrannten Krücken sowie die Danktafeln und die vielen Dankopfer und Kerzen.

DURCH DAS KIND AUF DEINEN ARMEN,
WIRKST DU WUNDER OHNE ZAHL;
FLEH FÜR MICH UM SEIN ERBARMEN,
ES ERHÖRT DICH JEDESMAL.
DARUM RUFE ICH ZU DIR
"MUTTER GOTTES, ACH HILF MIR!"

Wallfahrten nach "Maria-Hilf"

Eine Stätte der Andacht und des Gebetes war sicher beim Bild der schmerzhaften Muttergottes, seit ein Bildstock Schutz für es bot und später ein Bethäuschen errichtet wurde.

Die ältesten Wallfahrten oder Pilgergruppen dürften wohl aus Asbach und Buchholz nach "Maria-Hilf" zum Bethäuschen gezogen sein.

Aus NEUSTADT-ETSCHEID wissen wir, daß seit dem Jahre 1838 von geringen Anfängen Prozessionen zur schmerzhaften Muttergottes in Niedermühlen gingen. Matthias Reufels aus Brüchen berichtet, daß der als Pilgersmann weit bekannte Josef Prangenberg, der in früher Jugend mit seinen Eltern die Hilfe der Himmelskönigin Maria in einem Augenleiden für sich angerufen und erhalten zu haben glaubte, viele Jahre die Pilgergruppe geführt habe. Als Brudermeister und Prozessionsführer stand er 1876 vor Gericht. Das Verfahren wurde aber eingestellt. Als Dank hierfür stifteten die Neutädter den Kerzenhalter vor dem siebenarmigen Leuchter und eine Widmungsplakette. Die Prozession hatte während des Kulturkampfes große Schwierigkeiten gehabt.

In allen Prozessionen gingen Pilger mit, die Hilfe erfahren hatten. So erzählt auch Elisabeth Bennau geb. Brühl von ihrem Bruder Markus Joseph Brühl aus Bühlingen, der als Kind nach wiederholten Bittgängen in auffälliger Weise plötzlich gehen und stehen konnte und mit dem Ausruf "Vater ich kann gehen" zu den Eltern lief. Freude und Dank erfüllte die Familie.

Die Prozession ging früher an den Freitagen der Fastenzeit und kommt heute noch am Freitag vor der Karwoche (Siebenschmerzensfreitag und Karfreitag) mit einer stattlichen Teilnehmerzahl. Auch Pilger aus der Asbacher Pfarrei schließen sich auf dem Wege an.

Aus NEUNKIRCHEN berichtet Pfarrer Heinrich Schaaf 1906, daß früher zweimal im Jahr (Maria Heimsuchung und Maria Geburt) eine Prozession mit dem Brudermeister über Winterscheid (dort Frühmesse) vom Heiligenhäuschen nach Niedermühlen zog und am folgenden Tag zurückpilgerte. In "Maria-Hilf" empfing man seit etwa 1900 die Sakramente. Es wurden zwischen 50 und 150 Teilnehmer gezählt, meist unter 100. Heute kommen die Neunkirchener, nachdem sie viele Jahre mit dem Bröhltalbähnchen gefahren waren, mit Bussen zum Kapellchen und fahren am gleichen Tag zurück.

Seit 1855 kommt aus Anlaß einer ansteckenden Seuche eine Wallfahrt aus MUCH-KREUZKAPELLE nach "Maria-Hilf" in Niedermühlen, gewöhnlich am Samstag oder Sonntag nach dem Fest Christi Himmelfahrt. Der Wallfahrt schließen sich auch Pilger aus Marialinden und Overath an, um das Gelübde zu erfüllen. Nach einer Pause in Schönenberg wird gegen Mittag Eitorf erreicht. Brudermeister Söntgerath rief dann "Zwei Uhr om Bärch", das war die Höhe oberhalb Eitorf. Nach einer Pause und Besuch der Kirche in Limbach, trifft die Prozession gegen 17 Uhr in Niedermühlen ein. Es waren meist etwas weniger als 100 Pilger. Am 02./ 03.06.1945 waren es 193 Fußpilger. Am 21./22.05.1955, dem 100jährigen Jubiläum, zählte man 90 Fußpilger. Bei der Lichterprozession mit Blaskapelle, die seit Jahren die Pilger begleitete, zählte man 200 Pilger. Bei den Familien im Kapellenbezirk wurden die Pilger zur Übernachtung und Bewirtung erwartet. Nach einer Pilgermesse zog die Prozession auf ihrem Wege heimwärts.

In den letzten Jahren läßt die Zahl der Pilger etwas nach, aber die Teilnahme junger Männer und Frauen sichert wohl den weiteren Bestand dieser Fußwallfahrten aus 40 km Entfernung. Die Rückreise erfolgt heute mit Bussen am gleichen Tag.

An der althergebrachten Wallfahrt der NIEDERPLEISER sind Buisdorfer und Mülldorfer beteiligt. Mit dem Bröhlbähnchen fuhr man bis Mendt und ging dann etwa eine Stunde zum Kapellchen. Es war eine Tagestour, an der Mitte der fünfziger Jahre etwa 150 Pilger teilnahmen. Nachdem die Bröhlbahn ihren Betrieb einstellte, kamen die Niederpleiser meist mit drei Bussen zu einer Halbtagsfahrt. Nach der Renovierung der Kapelle schenkten die Niederpleiser der Kapelle den gußeisernen Ambo, nachdem ihre Pfarrkirche einen neuen Ambo erhalten hatte. Auf dem Fußweg von Mendt rief der Brudermeister in seinen Fürbitten einmal so viele Heilige an, daß der Pastor Breuer sich veranlaßt sah, zu dem Ausspruch: "Meindorf, lot et jot sin, me kann och dem Herrjott lästig werden!"

Die Wallfahrt der JUCKENBACHER dürfte Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden sein. Man ging zum "Hilligen Hüsjen", sagte Josef Fuchs aus Juckenbach. Laien organisierten und leiteten die Prozession seit alters her. Der stimmgewaltige Krohn tat dies viele Jahre vor dem II. Weltkrieg noch zweimal jährlich zum Dreifaltigkeitssonntag und zum Erntedankfest mit Teilnehmerzahlen von 40 - 70 Personen. Nach Krohns Tod leiteten die Herren Alfter und Fratz die Wallfahrt, die während des Krieges einige Jahre ausfiel. Nach dem Krieg leitete Herr Zolper ausJuckenbach die Fußprozessionen. Von 1970 - 1982 fanden keine Wallfahrten statt. Seit 1982 hat die Familie Adolph die Wallfahrt wieder ins Leben gerufen. Es beteiligten sich 18 - 40 Personen. Von der Fuß-

gruppe wird ein Holzkreuz aus der Kapelle in Juckenbach zum "Hilligen Hüsjen" vorausgetragen. Der Rückweg wird seit fünf Jahren mit dem Auto zurückgelegt.

Seit Menschengedenken kommt jährlich eine größere Pilgergruppe aus MÜHLEIP. Man ist gewiß, daß die Gottesmutter in vielen Fällen geholfen hat. Herr Huhn berichtet darüber, daß man zur 10 Uhr Messe nach Limbach gehe und um 12 Uhr eine Andacht in Niedermühlen halte, um am Nachmittag wieder nach Hause zu gehen; seit den fünfziger Jahren werden für den Rückweg jedoch wegen des Straßenverkehrs PKW`s benutzt.

Die größten Prozessionen nach Niedermühlen zur schmerzhaften Muttergottes kommen seit Jahren aus den Gemeinden BUCHHOLZ und LIMBACH. Beide werden meist auch von den Seelsorgern begleitet und haben eine Meßdienergruppe. Die Buchholzer Prozession ging früher im Oktober, nun aber im September und versucht den Prozessionsweg über Wirtschaftswege sicherer zu gestalten. Die um 200 Personen (es waren auch schon 334) zählende Prozession wird meist auch vom Blasorchester begleitet.

Am 2. Sonntag im August kommt die LIMBACHER Prozession, die auch schon 300 Perrsonen zählte, auch heute noch mit mehr als 100 Teilnehmern. Den Zeitpunkt des Entstehens dieser Prozession kennt man nicht; es ist althergebrachte Tradition.

Die PETERSLAHRER Prozession besteht seit 1870 und geht auf ein Versprechen des damaligen Pfarrers Jakoby zurück. Sie kommt am Sonntag nach Maria Himmelfahrt. Aus OBERLAHR kommt am Siebenschmerzensfreitag seit Gedenken eine stärkere Pilgergruppe.

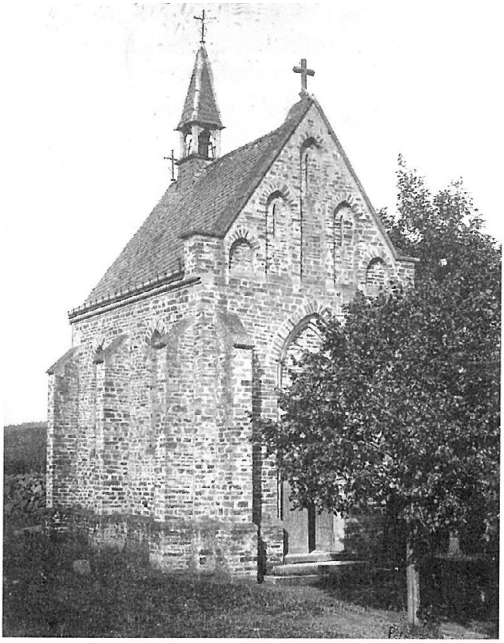
Die Prozessionen aus HORHAUSEN, WINDHAGEN, UND EHRENSTEIN sind in den vergangenen Jahrzehnten eingestellt worden. Pilger aus diesen Bezirken finden sich aber immer wieder bei Prozessionen, die deren Orte berühren.

Die große Jahresprozession der Pfarrgemeinde ASBACH kommt zur Feier des Patroziniums (1. Sonntag im Juli) nach Niedermühlen und feiert hier am Nachmittag eine heilige Messe.

Einem Versprechen aus den letzten Kriegstagen sind die OBERPLAGER treu und kommen alljährlich zu einer Dank-Wallfahrt am Palmsonntag. Bewohner der Nachbarorte schließen sich unterwegs der Pilgergruppe an, die über Parscheid zum Sonntagsgottesdienst bei der Kapelle ankommt.

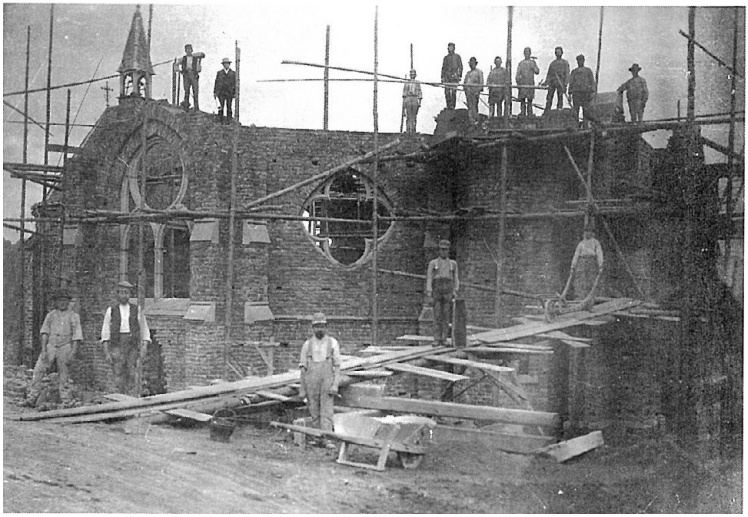
Seit 1982 kommt zum Fest Maria Verkündung (25.03.) eine große Pilgergruppe der Frauengemeinschaft Asbach. Sie verbindet den Bitgang mit einem Opfer, das an einen Missionspater überwiesen wird.

Der Innenraum der Kapelle nach der erfolgten Renovierung.



Die Aufnahme stammt aus den Jahren um 1880 und zeigt die erste kleine Kapelle.

Der Innenraum der Kapelle vor der Renovierung.



Handwerker beim Bau der Kapelle.